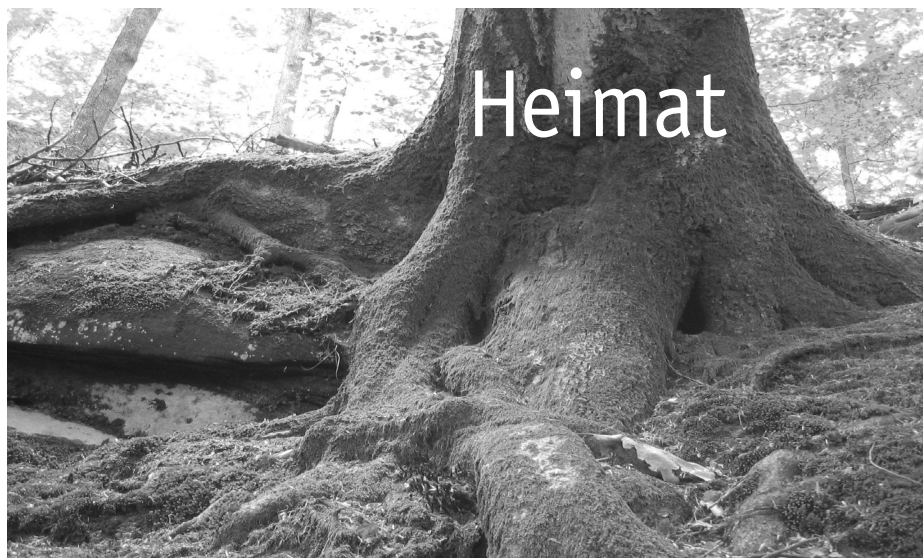
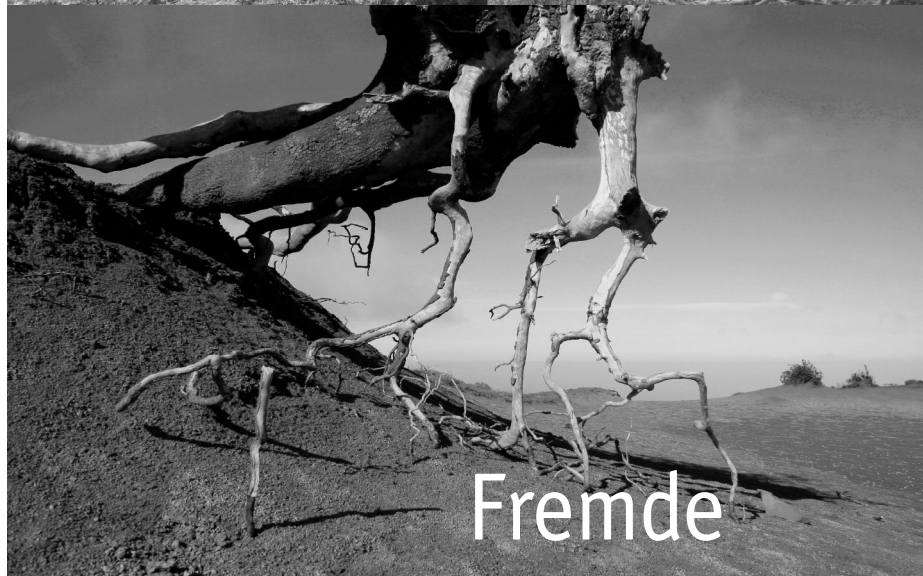


Nummer 3/2007

Frauen Wege



Heimat



Fremde



Ein neues Jahr beginnt...

... gemeint ist natürlich nicht das Kalenderjahr, sondern das *FrauenWege* -Jahr.

Mit diesem Heft halten Sie die erste *FrauenWege*-Ausgabe des neuen Bezugsjahres in Händen. Das ist zwar nur abrechnungstechnisch von Bedeutung, aber ich will es zum Anlass nehmen, an dieser Stelle einen herzlichen Dank auszusprechen. Viele wirkten mit, bis dieses Heft Sie als Leserinnen und Leser erreicht hat.

Schon vor etlichen Monaten haben Mitarbeiterinnen des Redaktionsteams das Thema Heimat ausgesucht und dabei auch festgelegt, wer für Beiträge angefragt werden soll. Die Redakteurin übernahm danach die Koordination und Bearbeitung der Texte sowie die Auswahl und Zusammenstellung der weiteren Elemente, die dem Heft seine Vielfalt verleihen, wie Bilder, Gedichte, Berichte von Veranstaltungen und so weiter.

Zusammen mit dem Seitenplan gelangte dann alles auf elektronischem Wege zur Layouterin, die am Computer alles in Form brachte. Schließlich setzte die Druckerei die fertige Datei in Hefte um und leitete sie an die Buchhandlung weiter. In der Zwischenzeit wurde in der Geschäftsstelle des Frauenwerks die Bezugsliste aktualisiert und in Lieferscheine umgesetzt, die dann der Buchhandlung als Grundlage für die Verteilung der Hefte in die Gemeinden

dienten. Aus dem Zeitschriftenpaket Ihrer Gemeinde wurde dieses Heft nun letztendlich an Sie weitergegeben.

Dass außer Druck und Versand alles ehrenamtlich geschieht, einschließlich der Erarbeitung der Beiträge durch die Autorinnen, ist für mich ein Geschenk und zeigt mir immer wieder die Begabungen und Begeisterungsfähigkeit der beteiligten Frauen.

Jeder Einzelnen möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich für ihren Einsatz, ihre Treue und ihre Kreativität danken.



Heike-Ruth Kläiber
Vorsitzende des Frauenwerks



Inhalt

Noomi - eine alte Frau kehrt heim Andacht <i>Claudia Kuchler</i>	4
Es geht um mehr als Brauchtum... <i>Ursula Cramer</i>	6
Heimat haben heißt, sich ins Leben verwurzeln <i>Gerhard Wittich</i>	9
Heimat contra Mobilität <i>Åsa Nausner</i>	12
Coming home <i>Ulrike Salzgeber</i>	14
Wie ein Einsiedlerkrebs <i>Ruth Kreider-Stempfle</i>	15
Meine Heimat EmK? <i>Sabine Elle</i>	17
Stolperstein	19
Heimat als Weg - Entwurf für die Praxis <i>Gertraude Schumacher</i>	20
Literaturtipps <i>Marliese Gräse</i>	22
Dürfen wir bekannt machen: Heidrun Brüb Claudia Schempp Angelika Neugebauer Susanne Acker	24 31
Aktuelles aus dem Frauenwerk Jahresthema 2007	27 28
Veranstaltungen/Impressum	34

Herzlich willkommen

An welches Bild denken Sie spontan, wenn Sie den Begriff "Heimat" hören? An ein Dorf, eine Kirche mit Zwiebelturm, ein Bergpanorama oder vielleicht den Blick auf das endlose Meer? So viele Leserinnen und Leser *FrauenWege* hat, so viele verschiedene persönliche Assoziationen wird es mit "Heimat" geben. Das hängt im Wesentlichen mit dem persönlichen Erleben in der Kindheit zusammen.

Wir haben uns für das Titelbild dieser Ausgabe der *FrauenWege* für ein Bild mit Wurzeln entschieden. Wurzeln deshalb, weil sie ein Symbol darstellen für Verbundenheit, Sicherheit, für Angenommensein und Kraft. Alles Werte, die auch zum Thema "Heimat" gehören. Wurzeln kann man aber auch herausreißen und so ist die Entwurzelung, die sie ebenso auf dem Titelbild sehen können, ein Symbol für die Erfahrung von Fremde. Schließlich wird einem oft erst in der Fremde bewusst, was Heimat wirklich bedeutet.

Es geht um mehr als Brauchtum... Das werden Sie merken, wenn Sie dieses Heimat-Heft mit seinen verschiedenen Beiträgen durchlesen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie dabei manch Nachdenkenswertes finden!

Es grüßt Sie im Namen des Redaktionsteams

Gertraude Schumacher





Noomi - eine alte Frau kehrt heim

Gemeinsam mit ihren beiden Schwiegertöchtern zog sie weg von dem Ort, an dem sie gelebt hatte. Sie machten sich auf den Weg, um in das Land Juda zurückzukehren.

Ruth 1, 7

Da steht eine alte Frau plötzlich allein in der Welt, fern ihrer Heimat. Zuerst starb der Mann, einige Jahre später starben auch noch die Söhne. Eine Frau bleibt zurück. Noomi heißt sie und lebt in einer Zeit, in der Frauen nur dann ein Existenzrecht haben, wenn sie in einer Familie mit Männern und Söhnen leben. Dann ist für sie gesorgt. Noomi hat aber mit dem Tod ihres Mannes und ihrer Söhne alles verloren. Allein und in einer fremden Heimat überdenkt sie ihr Leben.

Ist das noch Heimat?

Sie hat sich ihr Leben ganz anders vorgestellt. Sie verließ ihre Heimat, weil Hungersnot herrschte. Sie hatten als Familie keine andere Wahl. Sie konnten nur überleben, weil sie den Mut hatten, alles hinter sich zu lassen. Ich kann die Stimmen hören, die zu ihnen sagten: "Wie könnt ihr nur eure Heimat auf-

geben! Das tut man doch nicht!" Aber Noomi und ihr Mann dachten anders. Ist das noch Heimat, wenn das Brot ausgeht? Ist das noch Heimat, wenn das Korn auf dem Acker verfault? Ist das noch Heimat, wenn Not und Elend im Land wohnen?

Heimat ist ja nicht nur der Ort, wo man zuhause ist. Heimat ist auch der Ort, wo gutes Leben möglich ist, wo man wachsen und gedeihen kann, der Hunger und Durst nach Leben gestillt wird. In der Bibel wird viel von Menschen erzählt, die aufbrechen aus Verhältnissen, die nicht mehr gut sind. Meist tragen sie eine große Sehnsucht in ihrem Herzen. Die gibt ihnen Kraft und führt sie in gelobtes Land.

So war es auch bei Noomi. Jetzt, wo sie erneut in Not geraten ist, spürt sie eine große Sehnsucht in ihrer Seele. Noch einmal dort hingehen, wo ihr Leben angefangen hat.

Wo gutes Leben möglich ist

Noomi geht zurück und ihre Schwiegertochter Ruth geht mit. Sie schafft den Heimweg, hat genügend Kraft, die weite Strecke zurück in die Heimat zu gehen. Mehr als einmal hat sie daran gedacht, wie es wohl sein würde, wenn sie ankommt, ob die Menschen sie dort noch kennen? Was mache ich, wenn sich keiner mehr an mich erinnert? Was mache ich, wenn alle aus der Verwandtschaft tot sind? Aber Noomis Sorgen werden nicht



Wirklichkeit, denn als sie durch die Straßen geht, bleiben die Leute stehen und fragen einander: Ist das nicht Noomi? Wie ein Lauffeuer breitet sich die Nachricht aus: Habt ihr schon gehört, Noomi ist wieder da! Was die? Und ihr Mann? Und ihre Söhne? Und schon ist Noomi wieder Teil der Gespräche. Ihre Integration beginnt.

Das gute Ende der Geschichte ist schnell erzählt: Sie findet Wohnung bei ihrer Verwandtschaft. Damit beginnt für ihre Schwiegertochter Ruth eine aufregende Zeit. Boas wirbt um sie. Und nun ist es Noomi, die aus dem Hintergrund vertrauensvoll bei ihrer Liebesgeschichte mitmischt und sie mit guten Gedanken begleitet. Am Ende hat Noomi einen Enkel auf dem Schoß. Sie ist am Ziel ihres Lebensweges angekommen. Endlich ein Enkelkind auf dem Arm haben. Ein Kind verkörpert Zukunft und neues Leben. Wahrscheinlich bin ich deshalb so berührt vom Anblick einer alten Frau, die ein Kind auf dem Arm hält. Es ist das Bild der alten Noomi, die noch einmal aufbrechen musste, weil sie alles verloren hatte. Jetzt hat sie ihre Heimat und neues Leben gefunden.



Noomis Sehnsucht: Noch einmal dorthin gehen, wo ihr Leben angefangen hat.

Claudia Küchler
Sehmatal-Cranzahl
Gemeindereferentin



Es geht um mehr als Brauchtum...

Was ist Heimat? Was bedeutet Fremde?

Heimat

Kaum ein Thema tangiert so viele Lebensbereiche wie dieses. Von der Wortbedeutung her meint "Heim" das Haus, die Wohnung, den Ort, an dem man sich niederlässt. Das Wort "Heimat" kommt nur im deutschen Sprachgebrauch vor. Die Endung "at" ist von dem altdeutschen Wort "Öti" abgeleitet und bedeutet Einöde, Armut, Bescheidenheit. Haben wir Deutschen demnach ein besonderes Verständnis von Heimat?

Das Lexikon definiert den Begriff so: "Heimat ist eine von einzelnen Personen oder Gruppen erlebte territoriale Einheit, zu der ein Gefühl besonderer Verbundenheit besteht; es ist der Ort, an dem der Mensch die frühesten Sozialisations-erlebnisse hat."

Wir spüren: Hier geht es um mehr als die Heimatfilmromantik der Fünfziger Jahre oder Brauchtumspflege. Demnach ist Heimat also nicht unbedingt der Ort, an dem man geboren ist, sondern hat mit dem Eingebundensein in ein intaktes Umfeld zu tun.

Jugendliche und Erwachsene äußern in Umfragen gleichermaßen, dass Heimat für sie in erster Linie Geborgenheit und Angenommensein bedeutet. Für junge Menschen hat dabei der Freundeskreis einen hohen Stellenwert, während Ältere die Familie und den Wohnort allem Anderen vorziehen.

Fremde

Fremde meint das Entfernte, Unbekannte, Unvertraute. Was uns aber nicht vertraut ist, macht uns Angst. Den Menschen bewegt, sobald er selbst reflektieren kann, die Frage nach seiner Identität: Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo gehe ich hin?

Es liegt viel Unbekanntes, Angst machendes vor uns, das es im Laufe des Lebens zu bewältigen gilt. Der Erwerb von Kompetenzen wie Selbstvertrauen, Stärke, Mut, Toleranz ist dazu nötig.

Zugehörigkeitsgefühl

Wie intensiv wir als Kinder "Heimat" erleben, scheint Hilfe bei dieser Identitätsfindung zu sein. Sprache, Musik, Düfte, Farben können schon Kleinkindern Geborgenheit vermitteln und uns ein Leben lang begleiten. Rituale im Tages- und Jahresablauf geben Sicherheit und ein Zugehörigkeitsgefühl.

Umfragen zufolge befindet sich "Familie" wieder im Aufwind und die große Mehrheit der Jugendlichen in unserem Land ist mit ihrem Elternhaus zufrieden. Doch ist es Aufgabe der Gesellschaft, sich der Kinder und Jugendlichen anzunehmen, die diesen familiären Rahmen entbehren müssen oder deren Lebensumstände sich unterhalb der Armutsgrenze bewegen. Zahllose Kinder dieser Erde seien nicht zu vergessen, die heimatlos sich



auf jegliche Weise durchschlagen müssen, um zu überleben.

Globalisierte Welt

Das Zusammenrücken, ja Aufeinanderprallen der Kulturen im Zuge der Globalisierung und die damit verbundene Konkurrenz fordern Gesellschaft und Politik zum Handeln heraus. Weltweite Migration stellt die Regierungen zunehmend vor Probleme, hinterfragt aber auch jeden Einzelnen in seinem Umgang mit den "Fremden". Gleichzeitig wird vom modernen Menschen Mobilität erwartet, vor allem in beruflicher Hinsicht.

Die Entwicklung der Zeit kann man nicht aufhalten. Man spricht ja bereits vom

"Weltbürger". Doch bedeutet dies auch, dass man plötzlich selbst "der Fremde", die "Ausländerin" sein kann. Es gilt, sich der fremden Kultur anzunähern und sich zugleich seiner Wurzeln bewusst zu sein. Oft kommt in einer solchen Situation erstmalig ein "Heimatgefühl" auf.

Verlust von Heimat

Viele alte Menschen, die im letzten Lebensabschnitt ihr gewohntes Umfeld verlassen müssen, fühlen sich ihrer Heimat beraubt. Bekanntlich steigt ja mit zunehmendem Alter der Stellenwert von Heimat. Eine liebevolle Begleitung wird dann wichtiger denn je. Unzählige Flüchtlinge, Verfolgte und Heimatvertriebene mussten zu allen Zeiten in



Für viele Menschen bedeutet Heimat Angenommensein und Geborgenheit, sei es in Freundeskreis oder Familie.



Angst um das eigene Leben und das der Angehörigen einer ungewissen Zukunft entgegengehen.

Aber nicht nur die äußeren Lebensumstände können uns fremd werden, auch der innere Mensch kann heimat-

Der Dichter Friedrich Hebbel hat sein Weltbild einmal so formuliert: "Der Mensch ist ein Blinder, der vom Sehen träumt".

Auf dieser Erde gibt es keine dauerhafte Geborgenheit, keine ewige Heimat. Vieles

ist unseren Augen verborgen. Wir müssen das Jenseitige, wir müssen Gott suchen. Dann können wir dieses Leben besser einordnen nach wichtigen und weniger wichtigen Dingen, Vertrauen entwickeln und gelassener werden. Diese irdische Heimat, unsere Familie, unser Haus dürfen uns nicht alles im Leben bedeuten. Das Fremde, die unbekannte Zukunft dürfen uns nicht ängstigen. Lassen wir unsere Seele vom "Sehen" träumen! Trotzdem: Nur wenn wir auf dieser Erde

Heimatgefühle empfinden und diese weitergeben, können wir auch eine Vorstellung davon haben, was "himmlische Heimat" bedeuten kann.



Nicht nur die äußeren Lebensumstände können uns fremd werden, auch der innere Mensch kann heimatlos werden.

los werden, wie es der Rockpoet Herbert Grönemeyer in seinem Lied "Keine Heimat" beschreibt. Konkurrenz, Ehrgeiz, Egoismus, die Jagd nach Sensationen machen hart, rücksichtslos und schließlich aussichtslos, sich selbst fremd. Ein Wunder, dass man inzwischen von der "neuen Sehnsucht nach Geborgenheit" spricht?

Die Seele braucht Heimat

Der Ort, in dem unsere ureigene Geborgenheit wohnt, ist die Seele. Wie aber schützt man die Seele in diesen, trotz allen Wohlstandes schwierigen Zeiten?

Ursula Cramer
Ingersheim

Ehrenamtlich tätig in der
Frauen- und Seniorenarbeit





“Heimat haben” heißt, sich ins Leben zu verwurzeln

Wann stellen Menschen die Frage nach Heimat und Beheimatung? Wenn sie sich entwurzelt fühlen, die Heimat verloren haben oder sich durch psychisch belastende Erfahrungen heimatlos fühlen. Viele Menschen machen die Erfahrung, dass Ereignisse in ihr Leben eintreten, die einen bisher stabilen, verlässlichen und berechenbaren Standort plötzlich oder ganz langsam wegbrechen lassen.

Das Gefühl der Entwurzelung stellt sich oft auch dann ein, wenn bisher stabile Gewissheiten ins Wanken geraten: wenn die Liebe zwischen zwei Menschen im Alltagstrott der Gewohnheit versickert; wenn Freundschaften wegbrechen; wenn die soziale Sicherheit durch Bedrohung der Existenz gefährdet wird; wenn Lebensziele nicht erreicht werden; wenn Ängste das Leben in den Würgegriff nehmen.

Wie lässt sich unter all diesen Umständen Heimat, Beheimatung und Verwurzelung herstellen?

Sich im Leben verwurzelt fühlen, Heimat erfahren, ist jedenfalls nichts Selbstverständliches, das man von Geburt an kann.

Es hat aber mit den Anfängen unseres Lebens grundlegend zu tun.

So ist es nicht verwunderlich, dass laut einer Umfrage zum Thema “Heimat” die meisten Menschen in ihre Kindheit zurückgehen. In der Tat haben das Heimatgefühl und die ganz persönliche Verwurzelung im Leben sehr viel mit der frühen Erfahrung in der Kindheit zu tun. Die Urgeschichte eines jeden Menschen wird im Kern geprägt durch Gewalttun, Angenommensein, Aufgehoben- und Geliebtsein. Hier entwickelt der Mensch



Heimatgefühl und persönliche Verwurzelung haben viel mit frühen Erfahrungen in der Kindheit zu tun.



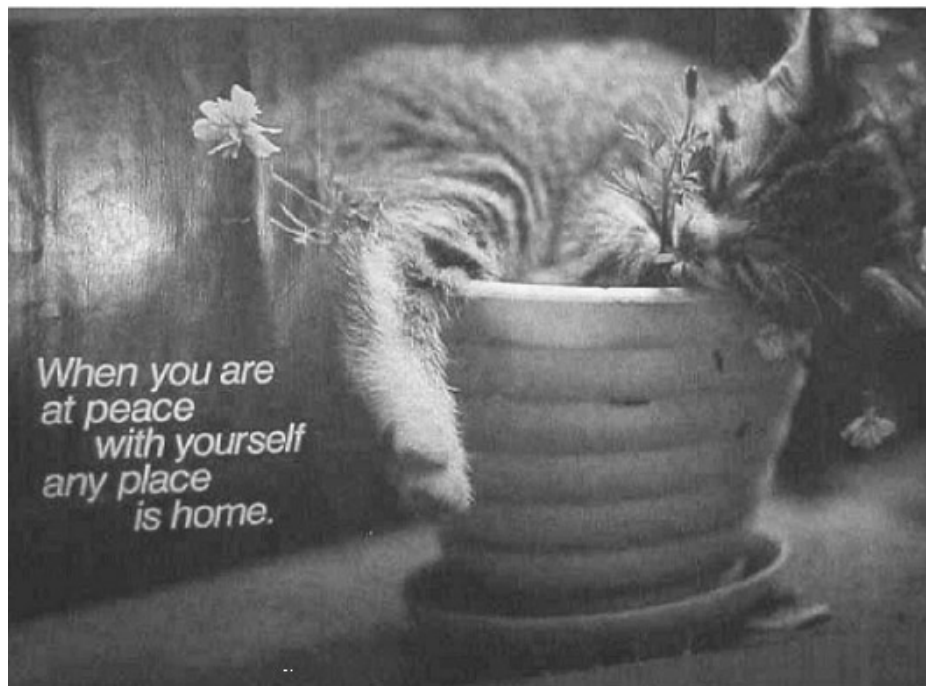
seine Wurzeln ins Leben hinein und lernt damit fürs weitere Leben, sich selbst zu verwurzeln.

“Basislager” Elternhaus

Vor einiger Zeit sah ich an einem Bahnhof ein großes Werbeplakat, auf dem ein kleiner Junge zu sehen war. Er befand sich auf der untersten Stufe einer breiten und hohen Steintreppe und wollte sie erglimmen. Unter dem Bild stand der Text: “Gipfelstürmer brauchen ein intaktes Basislager”. Genau das sollte eigentlich jedes Elternhaus für Kinder und Jugendliche sein: ein intaktes Basislager, in dem Kinder und Jugendliche Wurzeln ins Leben schlagen lernen.

Chance für Gemeinden

Einsamkeit, Beziehungsunfähigkeit, innere Unzufriedenheit, existentielle Leere und Sinnverlust sind herausragende Problemschwerpunkte heutiger Menschen. Es sind Menschen, die die Fähigkeit, sich im konkreten Leben zu verwurzeln und zu beheimaten nicht entwickeln konnten, sie vernachlässigt oder durch ihre schwerwiegenden Erfahrungen verloren haben. Hinter diesen Problemen stecken Bedürfnisse von Menschen, auf die die Gesellschaft kaum eine Antwort hat. Diese Bedürfnisse ernst zu nehmen ist eine große Chance für jede Gemeinde: das Bedürfnis nach sozialer Einbindung und Nähe; nach Anerkennung und Be-



“Wenn du im Frieden mit dir selbst bist, ist jeder Ort ein Zuhause.”



stätigung der eigenen Wichtigkeit; nach Überschaubarkeit und Beeinflussbarkeit der eigenen Lebensumstände; nach einem Sinnzusammenhang der unterschiedlichen Lebenswelten Arbeit, Familie, Freizeit, Kultur, Glaube und spirituelles Leben.

Glaube kann helfen

Der Glaube kann im Prozess der Beheimatung und Verwurzelung eines Menschen eine wichtige Rolle spielen. Glaube kann uns helfen, auch und vor allem bei uns selbst daheim zu sein. Glaube bewahrt so davor, andere Menschen zu überfordern und in ihnen den Ort absoluter Geborgenheit und Heimat zu suchen. Glaube vermittelt die Kraft, sich selbst auszuhalten und sich inmitten aller Schwierigkeiten auch unter Menschen zu verwurzeln und Gott bei sich zu wissen.

Ich kenne ein Bild: Eine kleine Katze schläft seelenruhig auf einer Topfpflanze und lässt entspannt alle vier Pfoten hängen. Darunter steht der Spruch: "Wenn Du im Frieden mit Dir selbst bist, ist jeder Ort ein Zuhause."

Wenn das nichts mit Glaube zu tun hat?

Jeder Ort kann Heimat werden

Sich im Glauben ins Leben hinein zu verwurzeln hat auch noch sehr viel mit Liebe zu tun. Der Kirchenvater Augustin hat einmal gesagt: "Wer liebt, lebt da, wo er liebt, nicht da, wo er wohnt." Damit

ist das Herzstück aller Verwurzelung und Beheimatung angesprochen. Hier leuchtet etwas aus der Mitte des wirklichen "Zuhause" auf, in dem sich wohnen lässt,

ohne es zu besitzen und ohne auf einen bestimmten Ort fixiert zu sein. Etwas anders ausgedrückt:

Sich so in der Wirklichkeit des Lebens zu verwurzeln heißt, dass im Grunde jeder Ort in der Welt zur Heimat werden kann. So steckt im Unterwegssein das Zuhause und im Zuhause das Unterwegssein.

Ziel aller Verwurzelung bleibt Heimat, ein Lebensraum in dem ich meine Bedürfnisse und Lebensziele

weitgehend umsetzen kann. Heimat ist so weder eine Festung noch ein Endzustand, der gehalten und verteidigt werden muss. Es ist ein Ort, den ein russischer Emigrant "Zone der nächsten Entwicklung" genannt hat.

Zusammengefasst: Nur wer sich im Leben verwurzelt, kann sich und Situationen verändern, Neues wagen und sich selbst dabei treu bleiben.

Wer liebt,

lebt da,

wo er liebt,

nicht da,

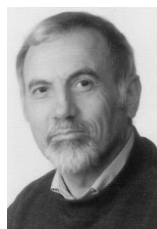
wo er wohnt.

Kirchenvater Augustin

Gerhard Wittich

Offenbach

Theologe, Logotherapeut
und Existenzanalytiker





Heimat contra Mobilität?

Platz für verschiedene Erfahrungen der Zusammengehörigkeit

“Bist du immer noch schwedisch?” fragt mich meine Mutter beim Kaffeetrinken. Im Sommer 2005 bin ich zu Besuch in Schweden, eine Zwischenlandung auf dem Weg nach Deutschland nach sieben Jahren in den Vereinigten Staaten. Ich liebe es, in meine schwedische Heimat zurück zu kommen, um Familie und

Freunde wieder zu sehen. Meine Seele wird auch von der schwedischen Natur genährt. Mit den küstennahen Gewässern, manchmal so still wie ein Spiegel, manchmal dramatisch aufgewühlt, fühle ich mich verwandt. Die Natur bedeutet für mich Gemeinschaft mit dem Heiligen, mit Gottes Schöpfung.



“Ich liebe es, in meine schwedische Heimat zurückzukommen, doch lässt sich unser Heim nicht innerhalb nationaler oder kultureller Grenzen festmachen.” (Åsa Nausner)



Die Frage meiner Mutter ist berechtigt. Wie schwedisch bin ich noch nach neun Jahren im Ausland? Ich genieße es jetzt Deutschland zu entdecken, wo ich seit zwei Jahren lebe. In unserem Heim gibt es viele Zeichen des Reisens, vor allem dank internationaler kirchlicher Verbindungen. Farbige schwedische Vorhänge

Das Heimatgefühl,
das in der
Begegnung mit
anderen entsteht,
gibt mit Hoffnung.

hängen neben afrikanischen Körben und österreichische Gmundner Keramik steht in der Küchenvitrine. In unseren Regalen findet man Bücher auf schwedisch, englisch und deutsch.

Mein Heim ist viel mehr als schwedisch. Heimat hat für mich vor allem mit einem Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Menschen und mit der Natur zu tun, und weniger mit enger nationaler oder politischer Identität. Ich gehöre wohl zu jenen, die Transnationale oder Kosmopoliten genannt werden. Unser "Heim" lässt sich nicht innerhalb nationaler oder kultureller Grenzen festmachen. Unser Leben nährt sich aus mehreren "Heimen". Wir testen ob und wie man bei anderen zu Hause sein kann. Ich werde mich nie vollständig an Deutschland anpassen, aber ich werde mich mit Hilfe einfühlsamer Einheimischer zu Hause fühlen können. Das Heimatgefühl, das in der Begegnung mit anderen entsteht, gibt mir Hoffnung.

Ich habe gelernt, mich in Mobilität zu Hause zu fühlen, in der Begegnung mit verschiedenen Menschen und Kulturen.

Das Zuhause, das ich suche und an verschiedenen Plätzen vorfinde, hat mit Offenheit für Verschiedenheit zu tun, was ich für eine christliche Berufung in unserer Welt halte. Ich fühle mich wohl, wo das aufmerksame Hören auf einander gepflegt wird und wo Menschen über verschiedene Werte diskutieren. Das gehört für mich zu christlicher Gemeinschaft. Ich bin zu Hause unter Menschen, die Raum schaffen wollen für andere, um zu wachsen und um sich körperlich, seelisch und geistig weiterzuentwickeln.

Im März 2007 bin ich wieder zum Kaffee bei meiner Mutter. Zwei Wochen davor ist mein Vater gestorben und ich werde sehr intensiv an meine Wurzeln und meine Herkunft erinnert. Aber jetzt lebe ich nicht mehr in der Heimat meiner Jugend und ich fahre wieder weiter nach Schwaben, wo ich mich mehr und mehr zu Hause fühle. Dieses Zuhause schließt andere "Heime" nicht aus. Sie bereichern einander. In meinem Herz gibt es Platz für verschiedene Erfahrungen der Zusammengehörigkeit.

Åsa Nausner
Reutlingen

Gemeindepädagogin,
Studentin in christlicher
Sozialethik an der Drew
University, USA





Coming home ...

Wenn die Fremde zur Heimat wird



*"Auch in der
Fremde gibt es
liebe Menschen,
die mich
erwarten, die
mir die Fremde
zur Heimat
werden lassen."
(Ulrike
Salzgeber)*

Die letzte Tasche ist gepackt, meine Kisten sind schon seit Tagen auf dem Weg zurück nach Deutschland: I'm coming home!

Sieben Jahre lange habe ich hier in Brasilien in Belém, einer 1,5 Millionen-Metropole am Amazonas gelebt.

Eingebunden in die beiden methodistischen Gemeinden der Stadt konnte ich zwei Projekte mit Favela-Kindern mit initiieren, die ihnen einerseits geholfen haben den Start ins (Schul-) Leben zu meistern, als auch Jesus Christus als tragenden Grund unserer Hoffnung auf ein gelingendes Leben kennen zu lernen.

Und nun bin ich auf dem Weg zurück. In mir spüre ich ein prickelndes Hochgefühl, Vorfreude auf Familie und Freunde, mein

Dorf, Deutschland im Frühling und das Teil-Sein im Vertrauten.

Zwei Jahre später: Ich stehe wieder am Flughafen, zurück nach Belém - nur für den Urlaub. Je näher wir Brasilien kommen, desto stärker fühle ich auch jetzt dieses prickelnde Gefühl der Erwartung und Freude. Freunde erwarten mich am Flughafen. Ich tauche ein in die immer gleiche Wärme Amazoniens, in Geräusche und Düfte. Es ist alles so vertraut - ich fühle mich geborgen:
I'm coming home!

Ich staune, denn während der Zeit, die ich in Belém gelebt habe, war es ganz eindeutig, dass Heimat Deutschland



bedeutete, genauer: mein geliebtes Kürnbach.

Hier bin ich aufgewachsen, kenne jeden Stock und Stein, hier ist meine Familie, die Gemeinde, Freunde und Nachbarn. Wir wissen voneinander und ich bin Teil der Dorfgemeinschaft. Hier habe ich einen Platz und einen Namen.

Und nun merke ich: all das trifft auch auf Belém zu. Hier gibt es liebe Menschen, die mich erwarten. Wir fallen uns glücklich in die Arme, haben viel miteinander zu teilen, denn hinter uns liegt eine gemeinsame Wegstrecke. Gemeinsame Erfahrungen, geteilte Freude und geteiltes Leid, auch Auseinandersetzung und Versöhnung haben Spuren in unserem Leben hinterlassen, uns verbunden, mir die Fremde zur Heimat werden lassen.

Ja, ich glaube, dass Heimat wächst, so wie auch Gottes Reich wächst, leise und

unbemerkt, da, wo Menschen uns Annahme und Liebe bieten und wo ich mich öffne und hineingebe. Heimat können wir nicht machen - Heimat zu haben oder zu erlangen, ist Ausdruck der Güte Gottes. Wir sind die Beschenkten. Und dass auch die ewige Heimat bei Gott für uns und für andere wachsen möge, dass wir uns ihr öffnen, uns hineingeben können, schon hier und heute in der Gemeinschaft mit unseren Geschwistern, das wünsche ich uns allen:

We're coming home!

Ulrike Salzgeber

Leipzig

Gemeindereferentin



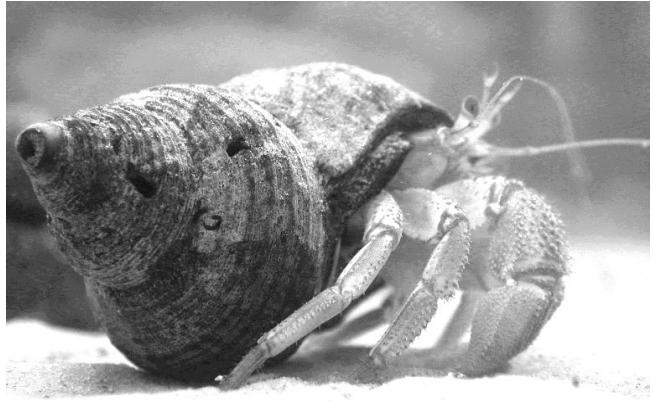
Wie ein Einsiedlerkrebs - Eine Fremde daheim

Vor achtzehn Jahren habe ich mein komplettes irdisches Hab und Gut auf vier kleine Bananenkisten reduziert, die mein ganzes "Zuhause" beinhalten und diese mit nach Deutschland genommen. Von dort aus wollte ich zwei Jahre lang in der Schweiz Design studieren. Damals ahnte ich nicht, dass ich meine Familie, Kultur, Glaubensgemeinschaft, Sprache - ja meine Heimat - verlassen würde, und zwar für vielleicht den Rest meines Lebens. Ich ahnte ebenso wenig wie schwer mir dies fallen würde - noch viele Jahre danach.

Aufgeregt und erwartungsvoll betrat ich das faszinierend neue Land. Ich tauchte ein, wagte es, mein schrecklich defizitäres und abschreckendes Deutsch zu sprechen, und bemühte mich zu verstehen und verstanden zu werden. Aber diese ersten Gehversuche in der Fremdsprache waren holprig. Mein Witz und Charme fanden in dieser Sprache keinen Ausdruck. Ich lernte nett zu lächeln und verständnisvoll zu nicken, auch wenn ich selber wenig dabei verstand. Hinter der angenehmen Fassade war ich empfindsam (besser: zartbe-



*“Wie ein Einsiedlerkrebs
war ich aus der sicheren
Hülle meines Panzers
gekrochen: Plötzlich
eine Fremde, eine
Ausländerin die nun
nach neuer Obhut im
fremden Land suchen
musste.”
(Ruth Kreider-Stempfle)*



saitet), einsam und verletztlich. Ich war aus der sicheren Hülle meines Panzers gekrochen und verwundbar. Wie ein Einsiedlerkrebs war ich eine Fremde, eine Ausländerin und musste nach neuer Obhut Ausschau halten.

Nun, Jahre später mit eigener Firma, einem deutschen Ehemann, drei Kindern in bayerischen Schulen, habe ich inzwischen ein Gefühl der Beständigkeit und sogar auch Zugehörigkeit zur deutschen Kultur. Manche meinen, ich hätte es hier “geschafft” und mich gut eingegliedert. Doch ich fühle mich immer noch wie eine Ausländerin, eine Fremde in einem fremden Land... Ich bin zwar akzeptiert, doch gehöre ich nicht wirklich dazu. Mein Herz sehnt sich nach meiner wahren Heimat und wenn ich diese Sehnsucht nicht mehr bändigen kann, dann reise ich mit meiner Familie wieder dahin - nach Amerika - und komischerweise wenn ich dann da bin, vermisse ich wiederum Deutschland!

Wer selbst nicht einmal länger in der Fremde gelebt hat, kann es schwer nach-

vollziehen: Wir gehören irgendwo dazwischen, zwischen die beiden Kulturen. Und unsere Kinder sind nicht ganz Deutsche und nicht ganz Amerikaner. Wir haben hier Heimweh nach unseren Wurzeln und dort nach unserem europäischen Zuhause.

So wie das Volk Israel sich nach einem festen Zuhause sehnte, sehnen auch wir Ausländer uns nach einer Dauerbleibe, nach Geborgenheit und Heimat. Wir Christen heute vergessen dabei leider all zu oft, dass wir uns dann wirklich zuhause fühlen, unsere wahre Heimat finden können, wenn wir Gott in uns tragen - so wie die Israeliten ihr Gotteshaus in der Bundeslade mit sich trugen.

Ruth Kreider-Stempfle
München
Grafikerin





Meine Heimat EmK?

Das Thema kommt fast schüchtern daher, leise und mit einem Fragezeichen versehen. Ich lese, denke nach, sehe Bilder, Menschen, Situationen.

Ich durchforsche Material über den Begriff Heimat und entdecke: Heimat ist nicht immer ein konkreter Ort, sondern umfasst ein vielschichtiges Verständnis, auch als Bezugspunkt enger Verbundenheiten und hat zu tun mit unseren Sozialisationserlebnissen, die Identität, Charakter, Mentalität, Lebensweise und Weltanschauung prägen. So ist Heimat auch als Utopie, als

noch nicht Erreichtes zu verstehen, als Gefühl, als eine Hoffnung, eine Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies.

Verlust der Heimat

Nicht zufällig schließt sich gerade hier mein persönlicher Bericht an mit dem Hinweis auf den Verlust unseres Zuhauses, der Flucht in letzter Minute auf abenteuerlichem Weg aus dem schon eingeschlossenen Königsberg und der wunderbaren Rettung und Bewahrung der Familie, mit Ankunft an einem Ziel.

Die damalige Methodistenkirche nahm durch einen Suchdienst Kontakt mit uns auf. Wir wurden in einer Liste erfasst. Wir waren nicht mehr "Niemand" und aus der Ungeborgenheit der Katastrophe hinein in ein neues Leben gekommen.

Nach fünfjährigem Landleben als Flüchtlinge in einem Dorf in Niedersachsen in guter Beziehung mit der Gastgeberin, landeten wir anlässlich der Familienzusammenführung mit unserem Vater in Duisburg.



*Kirche und
Gemeinde kann
zur Heimat für
Menschen
werden.*



Gemeinde als Heimat

Mich als Kind, bis dahin ohne Methodistenerfahrung, verwunderte, dass wir als "fremde" Leute wie gute Freunde aufgenommen wurden, liebevoll und herzlich, dass man sich im Gespräch auf gemeinsame Bekannte und Anlässe bezog und meine Eltern auch mit vielen Gepflogenheiten vertraut waren. Diese Erfahrungen setzten etwas in Gang, was ich bisher nur aus den begeisterten Erzählungen meiner Eltern gekannt hatte: Gemeinde als Heimat, in den für die damalige Zeit eher kleinen Verhältnissen, aber mit zielstrebigem Integration. Wir wurden gebraucht, mit gerade unseren Möglichkeiten und Begabungen. Wir jungen Leute wuchsen in eine Zeit hinein mit unvergesslichen Erlebnissen, Spielräumen und Aktionen in Kreativität, Verantwortung und gegenseitigem Vertrauen zwischen Jung und Alt, Einheimischen und Zugezogenen. Außenkontakte mit den Nachbargemeinden, Besuch aus den USA, Freizeiten und Tagungen weiteten



unseren Blick. Schließlich, fast ein wenig symbolisch, folgte der Wiederaufbau der Kirche mit damals neuartigem Raumangebot: Heimat für Menschen.

Dieser Wachstumsprozess in den Glauben und in die Gemeinde, skeptische Elemente mit eingeschlossen, den wir als Heranwachsende, als Suchende und Glaubende, als Lernende und Verantwortliche mitten in der Gemeinde erleben, war und ist eine prägende Grundlage für das ganze Leben bis heute. Die einladenden Strukturen unserer Kirche mit der Praxis vorbehaltloser Gemeinschaft sind ein kostbares Gut. Ich empfinde Dankbarkeit gegenüber dieser "Heimatgemeinde" im wahrsten Sinne des Wortes, auch wenn sie heute leider nicht mehr existiert.

"Heimat als Weg"

kann als Metapher für ein ganzes Leben gelten, privat und in der Evangelisch-methodistischen Kirche.

Heimat als Herausforderung

Eine andere Weise, Heimat in der EmK zu haben, ergab sich durch meine Heirat mit



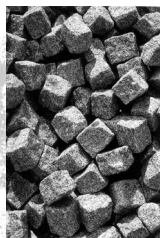
einem Pastor, wodurch in mein Leben eine Art "Heimat auf Zuweisung" kam, "Heimat als Überraschung" oder "Heimat als Herausforderung".

Mein Mann, durch seine Berufung im Dienst der Kirche, und ich, aus dem damaligen Verständnis voll ehrenamtlich dabei, auf fünf Plätzen in 38 Dienstjahren, seit fünf Jahren im Ruhestand, möglichst immer nach dem Motto: Jede Gemeinde ist liebenswert.

Als Metapher für mein ganzes bisheriges Leben gefällt mir: Heimat als Weg.

Das gilt privat und in der EmK, zwar mit manchen Stolpersteinen aber ohne Fragezeichen, und durch meine beiden Enkel in der 5. Generation EmK, Abteilung Kinderkirche.

Sabine Elle
Lübeck
Lehrerin



Stolperstein

Heimat. Meine Heimat, unsere Heimat. Vieles fällt mir dazu spontan ein: Heimatkunde, Heimatmuseum, Heimatabend, Heimatmelodie, Heimatgefühl. Manches wird heute von modernen Menschen belächelt. Heimat, wo finden wir sie? Unsere Heimat ist größer geworden, heißt es schnell. Europa - unsere Heimat. Teilen wir bald nur noch ein in europäisch oder außereuropäisch, nicht mehr nach Regionen und Bundesländern? Haben wir es schon, dieses neue Lebensgefühl?

Ist Heimat gar etwas einengendes, kleines, oder ist sie groß und weit? Auf Erden oder doch erst im Himmel?

Haben Sie ein Heimatgefühl? Da, wo ich mich wohl fühle, ist meine Heimat. Unsinn? Am Urlaubsort in den Bergen oder am Meer fühle ich mich zwar wohl, aber zuhause? Nein, da ist nicht meine Heimat, eine fremde Sprache, ein fremder Slang oder Dialekt. Brötchen heißen Semmeln, Schrippen oder sonst wie. Bei aller Schönheit der Natur oder Freundlichkeit der Gastgeber, hier werde ich nicht heimisch. Will ich das überhaupt? Nein, ich freue mich auf mein Zuhause, meine Heimat, liebe meine Heimatstadt. Oh, wie altmodisch, höre ich manche sagen. Meine Heimat, ist eben doch da, wo ich zuhause bin.



Heimat als Weg - ein Themenspaziergang

Entwurf für die Praxis

In ihrem persönlichen Bericht „Meine Heimat EmK“ beschreibt Sabine Elle Heimat als Weg. Dabei ist mir die Geschichte des Buches Ruth in den Sinn gekommen. Eine Heimat- und Weggeschichte. Ich möchte Sie einladen, sich mit dieser oft gehörten und gelesenen Geschichte auf den Weg zu machen - und sie im Unterwegssein durch die Stadt oder die Natur ganz neu zu sich sprechen zu lassen.

Treffen Sie sich doch einfach zu einem Themenspaziergang.

Das könnte folgendermaßen aussehen: Die Gruppenleitung wählt einen Weg durch die Stadt, den Ort oder in der freien Natur. Je nach Kondition der Gruppe mit einer Dauer von einer bis anderthalb Stunden. An mehreren Orten wird angehalten und ein Abschnitt aus dem Buch Ruth vorgelesen. Mit einer Frage zum Nachdenken und Austauschen machen sich die Teilnehmenden danach wieder auf den Weg. Sie werden ermuntert, immer wieder die Gesellschaft von unterschiedlichen Personen auf ihren Wegstrecken zu suchen.

Anregungen für einen Themenspaziergang in der Stadt
(Die Haltepunkte können und sollen den örtlichen Gegebenheiten angepasst werden. Die hier genannten sind nur als generelle Anregung zu verstehen.)

1. Treffpunkt Gemeindehaus/Kirche

Einführung in den Ablauf des Themenspaziergangs; gemeinsames Lied (z. B. Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut, EM Nr. 575); Gebet



Treffpunkt Heimat: Bei einem gemeinsamen Themenspaziergang durch die eigene Stadt lässt sich manch Nachdenkliches über Heimat und Fremdsein austauschen.

2. Station beim Einwohnermeldeamt oder am Rande eines Stadtteils mit vielen ausländischen Mitbürgern.

Lesung: Ruth 1, 1 - 5

Zum unterwegs Bedenken: In welcher Situation befinden sich Menschen, die ihre Heimat verlassen haben - freiwillig oder unfreiwillig? Kenne ich das Gefühl, fremd zu sein? Wo habe ich Vertrautes hinter mir gelassen?



3. Station an einer Straßen-/Wegkreuzung

Lesung: Ruth 1, 6 - 14

Zum unterwegs Bedenken: Was brauche ich, um mich "daheim" zu fühlen?

4. Station auf einer Brücke, einem Fußgängerüberweg

Lesung: Ruth 1, 15 - 18

Zum unterwegs Bedenken: Zitat von Gerhard Wittich, S. 11: "Nur wer sich im Leben verwurzelt, kann sich und Situationen verändern, Neues wagen und sich selbst dabei treu bleiben". Wie stehe ich zu diesem Gedanken? Wie ist meine eigene Erfahrung?

5. Station auf dem Marktplatz oder bei einem Bäcker

(Bethlehem = Haus des Brotes)

Lesung: Ruth 1, 19 - 22

Zum unterwegs Bedenken: Heimkommen in eine inzwischen fremde Heimat. Wo begegnet mir dies? Wie empfangen andere - HeimkehrerInnen, Fremde, lange weg Gewesene, Gescheiterte, Vertraute, Freunde? Wie rede ich, wie schaue ich sie an?

6. Station an einem Torbogen, einer offenen Tür, einem Gartentor

Lesung: Ruth 2, 2 - 3 + 8 - 12

Zum unterwegs Bedenken - vielleicht diesmal jede für sich in der Stille, im schweigenden Gehen der Wegstrecke: Ruth fragt: "Womit habe ich das verdient? Warum beachtest du mich, obwohl ich eine Ausländerin bin?" Welche Gedanken und Gefühle weckt das bei mir?

7. Station an einem Straßenschild, einem Wegzeiger

Lesung: Ruth 3, 1 - 13

Zum unterwegs Bedenken: Mut tut gut! Und weibliche Initiative ebenfalls. Was kann ich von Ruth und Noomi lernen?

8. Zurück zum Gemeindehaus/Kirche

Lesung: Ruth 4, 9 - 17

Austausch: Eine neue Heimat - Sicherheit und Geborgenheit finden - eine Sehnsucht und ein Bedürfnis jedes Menschen. Wo ist unsere Achtsamkeit in unserer Umgebung gefragt?

Lied, z.B. Vertraut den neuen Wegen,
EM Nr. 387, Fürbitt-Gebet, z.B. EM Nr. 762

Segen

Guter Gott,
bei dir zuhause - auch im fremden Land;
bei dir geborgen - in der Unberechenbarkeit des Lebens;
in dir verwurzelt - befreit zum Aufbruch;
von dir gesehen - mit offenen Augen für andere.

Du Gott des Lebens, segne uns,
mit Wurzeln und Flügeln,
mit Sehnsucht und Kraft,
mit Recht und Gerechtigkeit,
mit Sicherheit und Unversehrtheit,
mit Frieden und Liebe.

Amen

Gertraude Schumacher
Referentin
im Frauenwerk





Literaturtipps: Heimat - Fremde

Wissen, wo man hingehört. Heimat als neues Lebensgefühl.

Klaus Hofmeister, Lothar Bauerochse (Hrsg).
Echter, 12,80 Euro.

Ein Buch, das mich total begeistert hat! Zwei Theologen als Herausgeber untermauern ihre These, dass der Mensch ohne Heimat verkümmert, mit Beiträgen verschiedener Autoren, darunter Andreas Malessa und Fulbert Steffensky. Die Artikel, die zuerst im Kulturprogramm des Hessischen Rundfunks ausgestrahlt wurden, wollen ein Zeitportrait in Sachen Heimat bieten, wollen das Bewusstsein für Heimat stärken, um "gut in diesem Leben zu stehen".

Heimat. Eine Rehabilitierung.

Christoph Türcke. Zu Klampen Verlag,
9,80 Euro.

Ein Diskussionsangebot zum Thema Heimat. Der Autor, Philosoph und Theologe in Leipzig, meint "je mehr Heimatlosigkeit die mobile, flexibel neoliberale Welt mit sich bringt, desto unausweichlicher wird es, von Heimat zu reden". Türcke entwickelt seinen Heimatbegriff an den vier Stichworten Kindheit, Nation, Globus und Heimatkunde.

Sehnsucht nach Heimat. Entdecke die Wurzeln, die dich tragen.

Jürgen Fliege. Kösel, 15,95 Euro

In Zeiten der Verunsicherung hat Jürgen Fliege erkannt, dass "Heimat" eine neue Bedeutung gewinnt. Er erzählt Begebenheiten von verschiedenen Menschen und

zeigt, wo sie ihre Wurzeln haben, Geborgenheit und Halt finden. (Erhältlich auch als Hörbuch.)

Wo das Herz zuhause ist. Hundert Worte zum Thema Heimat.

Adalbert L. Balling. Verlag Neue Stadt,
9,90 Euro

„Zuhause ist, wo man bleibt, wenn man geht“, sagt der Volksmund. Und nicht nur Psychologen wissen um die Bedeutung dessen, was mit dem Begriff Heimat umrissen wird. Das Thema erlebt so etwas wie eine Renaissance. Weil wir Menschen Wurzeln brauchen, weil wir eine tiefe Sehnsucht in uns tragen nach einem Ort, "wo das Herz zu Hause ist". Der bekannte Autor Adalbert Ludwig Balling hat dazu hundert sinnige, nachdenkenswerte Worte zusammengetragen.

Heimat.

Peter Bialobrzeski, Ariel Hauptmeier. Hatje Cantz Verlag, 45,00 Euro.

Die Bilder dieses Fotobandes entstanden auf einer Erkundungsreise des Fotografen durch Deutschland. Die Motive könnten überall sein und daher nicht unbedingt zugeordnet werden. Sie sollen vor allem die Verbundenheit des Menschen mit der Sehnsucht nach Natur aufzeigen.

Weitere Titel im Internet unter
www.emkfrauenwerk.de.

Sämtliche Bücher können Sie über den Büchertisch Ihrer Gemeinde oder direkt bei Blessings4you beziehen.



Es ist kein Buch über Deutschland als Heimat, sondern soll ein Stück persönliche Bild- und Kulturgeschichte darstellen. Die Aufnahmen bieten einen ungewöhnlichen Blick auf unsere räumliche Heimat und stellen zugleich die Frage nach der emotionalen Verortung.

Neues aus der Heimat! Literarische Streifzüge durch die Gegenwart.

Hrsg. Petra Gropp, Jürgen Hosemann, Günther Opitz. Fischer, 6,00 Euro.

Über 60 Gegenwartsautoren setzen sich auf unterschiedliche und ganz eigene Art in engem oder weit gefasstem Sinn mit dem Thema "Heimat" auseinander. Heraus kommt ein buntes Kaleidoskop aus Liebe und Schmerz, Witz und Melancholie. Erstaunlich, welch unterschiedliche Assoziationen dieses Thema beim Einzelnen auslösen kann.

Die blaue Reise und andere Geschichten aus meiner deutsch-türkischen Familie.

Alanyali. Rowohlt, 16,90 Euro.

Der Vater stammt aus Izmir, die Mutter aus Hessen, seit fast 40 Jahren lebt die Familie in Sindelfingen. Tochter Iris, das deutsche Mädchen mit dem türkischen Pass, merkt irgendwann, dass die Türkei mehr für sie ist als ein schönes Urlaubsland mit Familienanschluss. Die Autorin nimmt uns mit auf eine Entdeckungsreise in ihr deutsch-türkisches Familienleben und in das Land ihres Vaters. Wir erfahren, wie es ihrem Vater erging, seit er Anfang der

sechziger Jahre nach Deutschland kam; wie es sich lebt, wenn das Weihnachtsfest mit einem Bauchtanz endet oder Playmobilfiguren auf dem Gebetsteppich der Oma liegen. Wir lernen das Syllt der Türkei und das Istanbul Deutschlands kennen, begegnen Türkenschwabern, selbst ernannten Sultansmüttern und beleidigten deutschen Metzgermeistern. Mit leichter Hand, Lebensklugheit und Humor erzählt die Autorin von einem völlig neuen Lebensgefühl, das entsteht, wenn man das Beste zweier Welten genießen kann.

Zweiheimisch. Bikulturell leben in Deutschland.

Cornelia Spohn (Hrsg.). Edition Körber, 14,00 Euro.

Was es bedeutet, hierzulande mit ghanaischen, kurdischen, russlanddeutschen oder auch kubanischen Wurzeln aufzuwachsen, erzählt dieses Buch. In zwölf Porträts begegnen wir jungen Menschen, die das Pendeln zwischen den Kulturen mehr oder weniger erfolgreich meistern: Mehrsprachig, vertraut mit den Werten unterschiedlicher Lebenswelten und den daraus entstehenden Spannungen und Brüchen, gestalten sie ihren Alltag mit hoher sozialer und kultureller Kompetenz.



zusammengestellt von

Marliese Gräse

Leingarten



Distrikt Berlin: Heidrun Brütz

Ich bin 53 Jahre alt, seit 30 Jahren verheiratet, zwei Kinder in Sonderpflege (leben inzwischen selbständig in Wohngruppen), von Beruf Erzieherin. In die methodistische Salemgemeinde in Berlin-Neukölln wurde ich "hineingeboren" und bin gerne geblieben. Wichtig für meine geistliche Entwicklung waren auch die Konferenzen der Arbeitsgemeinschaft Geistliche Gemeindeerneuerung (AGG) in Braunfels und der "Gang nach Emmaus". Dort entdeckte ich meine Sehnsucht nach mehr geistlichem Leben - ganz persönlich und auch in meiner Gemeinde. Seit vielen Jahren bin ich als Laiendelegierte in der NJK tätig. Durch verschiedene Erfahrungen sind mir Sterbebegleitung und Trauerarbeit wichtig geworden. Darin sehe ich eine wichtige Aufgabe.



Distrikt Hamburg: Claudia Schempp

Aus Tübingen stammend, lebe ich seit 17 Jahren mit meiner Familie in Hamburg. Mein Studium zur Realschullehrerin (Mathematik und Chemie) und einige Jahre im Lehramt habe ich in Baden-Württemberg absolviert. Der Umzug nach Hamburg, bedingt durch den beruflichen Wechsel meines Mannes, brachte auch bei mir einige Veränderungen. Mit dem Älterwerden unserer beiden Kinder konnte ich mir nach und nach ein neues berufliches Standbein schaffen und arbeite jetzt vollzeitlich in der EmK, vorwiegend im Bereich Personalabrechnung und Finanzverwaltung. Seit vielen Jahren ist mir die Musik Hobby und Kraftquelle. Das versuche ich in meinem ehrenamtlichen Engagement in den Gemeinden einzubringen.



Distrikt Essen: Angelika Neugebauer

Ich bin 54 Jahre, Ehefrau, Mutter von drei Kindern, Großmutter von einem, bald zwei Enkeln und liebe meine große Verwandtschaft. Während meiner Elternzeit habe ich eine zweite Ausbildung zur Hauswirtschaftsmeisterin gemacht, was mir in der Gemeinde zugute kommt. Meine Arbeit als Beamtin im Jugendamt übe ich nur halbtags aus. Dadurch habe ich Zeit für mich und für ehrenamtliche Arbeiten in unserer Kirche. In der Gemeinde Lage bin ich seit meinem 15. Lebensjahr engagiert: Jugend, Chor, Sonntagsschule, Jungschar, Frauenkreis, Frauenwerk, Laienpredigerin, Gemeindefarbeit. Das tue ich gerne, denn, aus der Landeskirche kommend, habe ich in der EmK meine geistliche Heimat gefunden.





Dürfen wir bekannt machen - die neuen Distriktsbeauftragten der NJK

1. Wie sieht Ihre Arbeit als Distriktsbeauftragte konkret aus? Was reizt Sie an dieser Aufgabe?

Heidrun Brüb:

Im Berliner Bereich gibt es seit längerer Zeit keine überregionalen Treffpunkte für Frauen aus unseren Gemeinden. So liegt es Christiane Köhn, die mit mir im Arbeitsausschuss des Frauenwerks für den Berliner Distrikt tätig ist, und mir am Herzen, erst einmal Ansprechpersonen in den Gemeinden zu finden. Über sie wollen wir etwas von den Frauenaktivitäten erfahren und Brücken zum Frauenwerk bauen. Gerne versuchen wir in Regionaltreffen miteinander Gottes Liebe zu leben, einander zu bereichern und miteinander zu lernen. Mich reizen daran die Möglichkeiten, manches auszuprobieren, Frauen einzuladen mit allen Sinnen Gott zu erleben und auf ihre Weise das Reich Gottes mitzugestalten und zu bauen.

Claudia Schempp:

Die Distriktsarbeit ist für mich noch neu und deshalb nur in einem gegenseitig bereichernden Team denkbar. Auch die verantwortliche Mitarbeit in der Norddeutschen Jährlichen Konferenz ist für mich eine neue Herausforderung. Ich wünsche mir, dass diese Arbeit einer Stärkung verbindlicher Gemeinschaft und Brückenbildung über Gemeindegrenzen hinaus dient. Dabei kann das Frauenwerk helfen, die engen Bezirksgrenzen der meist

kleinen Hamburger Gemeinden zu überbrücken und in dieser Funktion Vorbild für weitere Zusammenarbeit sein.

Angelika Neugebauer:

In den Regionen Ost-Westfalen-Lippe und Bergisch-Land/Rhein-Ruhr bereite ich mit den Frauen vor Ort Regionale Frauentreffen vor, die gute Resonanz finden. Die Region Nordhessen-Westthüringen ist mein Sorgenkind. Dort ist es schwierig, regionale Zusammenarbeit zu bewirken. Daran will ich noch arbeiten. Belange des Frauenwerks und der Frauenkreise bringe ich zusammen. Für viele Frauen bin ich nicht nur in Bezug auf die Frauenarbeit zur Ansprechpartnerin geworden. Aufbauend sind Kontakte mit den anderen Frauen des Arbeitsausschusses und spannend ist die Teilnahme an der NJK und in Ausschüssen.

2. Was bedeutet für Sie persönlich die Aussage des Frauenwerk-Leitbildes "Wir wollen Frauen ermutigen, ihre eigene Identität zu leben"? Wie setzen Sie diese in ihrer Arbeit im Frauenwerk um?

Heidrun Brüb:

Frauen leiten ihren Selbstwert oft aus dem Vergleich mit anderen ab. Das führt zu Minderwertigkeitsgefühlen und Fehleinschätzungen. Mir ist es wichtig, von den Aussagen der Bibel her mit anderen Frauen



zu entdecken, dass wir Gottes geliebte Töchter sind - einzigartig und mit allem ausgestattet, was wir benötigen um in unserer Berufung zu leben. Ich möchte gerne nach Wegen suchen, dem in Selbst- und Gotteserfahrungen nachzuspüren, Träume nach Veränderungen zu wagen und Frauen ermutigen ihren eigenen Weg zu gehen auf den Spuren von Frauen aller Zeiten als Nachfolgerinnen Jesu Christi.

Claudia Schempp:

Durch Berufsausbildung, Partnerschaft und Familie konnte ich schon früh Erfahrungen machen, die meine Entwicklung zu einer Person mit eigener Identität unterstützt haben. Leider stelle ich immer wieder fest, dass dies für viele Frauen nicht möglich war. Hier möchte ich helfen und unterstützen. Zu meiner eigenen Identität gehört auch der selbstverständliche Umgang mit kirchlichen Finanzen und Computern. Diese Fähigkeiten möchte ich gerne auch für das Frauenwerk (als Beauftragte für Finanzen/NJK) einsetzen.

Angelika Neugebauer:

Ich sehe, wie durch Themen der Regionalen Frauentreffen manchen, meist älteren Frauen Empfindungen bewusst werden, die sie sich bisher nicht erlaubt haben. Es beeindruckt mich dann jedes Mal der emotionale Tiefgang bis zu Erschütterung oder Überschwang. Wenn Frauen erkennen, dass sie in ihrem Glauben frei leben dürfen, ohne Zwänge von außen erdulden zu müssen, dann freut mich das. Ich wünsche mir, dass jüngere Frauen im Frauenwerk unserer Kirche eine Bereicherung für ihre eigene Identität sehen.

3. Sie können sich begeistern für...?

Heidrun Brütz:

... Natur, Menschen, Reisen, Kultur, meine "Wahlenkel", Gemeinden, die den Mut haben Aufbruch zu wagen und neue Wege zu gehen...

Claudia Schempp:

... Musik (von Dixieland über Gospel, Country, Rock, Pop und Klassik inspirieren mich viele Musikstilrichtungen), Sport (tägliches Joggen und Aufbautraining), Reisen (entdecken von interessanten Reisezielen innerhalb und außerhalb Deutschlands), Partnerschaft und Familie (wichtig ist uns die Achtung des anderen als eigenständige Person), Bücher, Gartenarbeit, gute Filme und vieles mehr.

Angelika Neugebauer:

... ach so vieles, dass mir das Kinderlied "Sieben Leben möcht' ich haben" einfällt. Ich habe vieles probiert. Aber da nun nicht alles möglich ist, habe ich mich vor allem für meine Gemeinde entschieden, für etwas gärtnern, handarbeiten, reisen mit meinem Mann, kochen für andere, Sachbücher, theologische Literatur und Krimis/Kurzgeschichten lesen ... und vor allem will ich meine Lust auf neue Herausforderungen nicht verlieren.



Kommen und Gehen

Abschied und Neuwahlen im Arbeitsausschuss des Frauenwerks NJK

Am 16. und 17. März 2007 traf sich der Arbeitsausschuss des Frauenwerks NJK in Hamburg-Ellerbeck in neuer Zusammensetzung. Die Frauenkreise in den Distrikten Essen, Hamburg und Berlin hatten für das nächste Jahrviert die Vertreterinnen in den Arbeitsausschuss neu gewählt bzw. bestätigt:

Vorsitzende

Beauftragte für Finanzen

- Distriktsbeauftragte Berlin

Regionalbeauftragte:

Berlin Stadt

Mecklenburg - Vorpommern

- Distriktsbeauftragte Hamburg

Regionalbeauftragte:

Weser - Ems

Harz - Heide

- Distriktsbeauftragte Essen

Gabriele Fellenberg, Regine Stoltze

Claudia Schempp

Heidrun Brütz

Heidrun Brütz, Christiane Köhn

Christina Bitter, Renate Friebe

Claudia Schempp

Monika Pohl

Marianne Stemmler

Angelika Neugebauer

Angelika Neugebauer wurde als Vertreterin des Arbeitsausschusses in den Publikationsausschuss gewählt.

Martha Freund, Catherine Schwabe und Eva Sautter hatten sich nicht mehr zur Wahl gestellt.

Der gemeinsame Abend war geprägt vom liebevollem Abschied der beiden Ausscheidenden Martha Freund und Catherine Schwabe. Nach vielen, langen Jahren prägender Mitarbeit wollen sie sich in den verdienten Ruhestand zurückziehen. Gerne dachten alle an gemeinsam Erlebtes zurück und beide erhielten ein buntes Band mit vielen Segenswünschen. Eva Sautter konnte an der Sitzung leider nicht teilnehmen. So wird sie ihre Segenswünsche mit der Post erhalten.



Martha Freund und Catherine Schwabe wurden nach langjähriger Frauenwerksarbeit mit einem bunten Band voller Segenswünsche in ihren Ruhestand verabschiedet.

Die neu hinzugewählten Frauen wurden herzlich willkommen geheißen zu einer guten, kooperativen, fruchtbaren Zusammenarbeit.

Angelika Neugebauer

Jahresthema des Frauenwerks 2007

“Mit Leib und Seele Gott erleben”

Veranstaltungsberichte

“Brot und Rosen - was Leib und Seele brauchen” 1

Mitarbeiterinnenseminar des Frauenwerks SJK in Limburg/Lahn vom 16. bis 18. März 2007

“Was Leib und Seele brauchen” - das ist für viele Mitarbeiterinnen der ehemaligen südwestdeutschen Konferenz und auch einigen aus dem Süden ganz klar: Wir brauchen das jährliche Frauenwerks-Seminar und am liebsten im Pallottinerinnen-Kloster in Limburg/Lahn! Diesmal waren es nur zwei Tage und die prall gefüllt. Trotzdem war Zeit



Die Liturgische Nacht zum Thema “Rosen in der Wüste” war einer der Höhepunkte des Mitarbeiterinnenseminars in Limburg/Lahn.

zum Austausch, zum Kennenlernen, zum Erholen vom Alltag. Das Vorbereitungsteam hatte sich wie jedes Jahr viel Mühe gegeben, um diese kurze “Auszeit” der Frauen zu gestalten und ihnen Anregungen zu geben für ihre Arbeit in den Gemeinden. Besondere Momente waren die Morgengebete in

Stille in der Klosterkapelle und die Liturgische Nacht zum Thema “Rosen in der Wüste” unter Leitung von Rose Unrath und Christine Piston mit vielen überraschenden Elementen. Wie bei der Heiligen Elisabeth, deren Brot im Korb sich in Rosen verwandelte, leerte sich der Korb mit selbstgebastelten Rosen und füllte sich mit der dringend notwendigen Kollekte für das Frauenwerk und dessen Projekte. Durch ihr Referat “Es muss im Leben mehr als alles geben!” hatte die Frauenwerksreferentin Gertraude Schumacher viele Frauen nachdenklich gemacht und angeregt, über die Erlebnisgesellschaft nachzudenken und wie Kirche heute die “Sehnsucht nach Fülle” befriedigen kann. Sie machte aber auch Mut, “geglückte Halbheit” zu leben, statt Perfektionismus.

Wie es sich anfühlt, zueinander NEIN zu sagen, konnten wir erfahren - darin sind Kirchenfrauen bekanntlich eher ungeübt. In Workshops konnten wir beim Tanzen oder “Stupfen” (Filzen) entspannen oder uns auch beim Perlenketten-Auffädeln konzentriert anstrengen, sogar für einen Spaziergang in die Altstadt war Zeit.

Zum Gottesdienst mit dem Thema “Der aus Wüsten Gärten macht” war die Mitte mit vielen Kakteen mit Herz gestaltet. Diese leerte sich nach und nach: jede Frau gab und bekam einen Kaktus mit auf den Weg: Wüste, Stacheln, aber auch Blüten. Gut, dass wir einander haben!

Ruth Rheingans, Bad Kreuznach



„Brot und Rosen - was Leib und Seele brauchen“ 2

Mitarbeiterinnenseminar des Frauenwerks SJK in Freudenstadt vom 19. bis 22. April 2007

Unter dem Thema „Es muss im Leben mehr als alles geben“ führte uns Gertraude Schumacher die heutige Erlebnisgesellschaft vor Augen und ließ uns in Kleingesprächsgruppen unsere eigenen Beobachtungen und die Frage, welche Chancen wir als Frauenwerk, Gemeinde und Kirche dabei haben, überlegen. Im zweiten Abschnitt „Mehr als alles“ wurde uns unter den Stichworten „Sehnsucht spüren, Prioritäten/Grenzen setzen, Innehalten, Geplückte Halbheiten“ der Weg zum „Mehr“ gezeigt. Mit dem Fazit: Bei Gott sind wir mit unseren Halbheiten aufgehoben. Abends blätterten wir unter dem Stichwort „Liebe sind Worte und Taten“ im Album der Sozial-Diakonie und spürten dankbar, dass das Tun und Handeln einzelner Personen, die genau hinschauten und sich auf den Weg machten, bis heute sichtbar ist.

Bei einer Bibelarbeit mit Pastorin Kerstin Schmidt-Petersheim am Samstag stand der Gelähmte am Teich Bethesda im Mittelpunkt. In drei Standbildern wurden die zentralen Aussagen des Textes beeindruckend und nachhaltig dargestellt. Zum bunten Rosenstrauß mit Rosen in jeder Form wurden wir am Abend eingeladen. Wir konnten schmecken und genießen, was „wohl tut“ - darunter auch in Wachs getauchte Rosen, die wir einander mit einem guten Wort überreichten. „Der aus Wüsten Gärten macht“ war Thema des Sonntagsgottesdienstes, vorbereitet von Tine Carlsen-Gann. Eine kleine Sandwüste mit Kakteen verwan-

delte sich durch „Regentropfen“ und zeigte uns - wie das ganze Seminar - was Leib und Seele brauchen. Wir durften auftanken.

Inge Gaubatz, Pliezhausen

„Leben aus der Quelle“
Frauenbegegnungswochenende der OJK vom 23. bis 25. März 2007
Dazu trafen wir uns in Scheibenberg. Wir wollten uns ganz bewusst machen, welche Quelle wir zum Leben brauchen und wo wir sie finden. Wir erkannten,



wie wichtig für uns die Begegnung mit Gott ist, der allein die wahre Quelle des Lebens ist. Bevor wir nicht selber gefüllt sind, bevor wir uns nicht von Gott haben berühren lassen, können wir auch seine Liebe nicht weitergeben. Wir hörten, dass die Möglichkeiten, sich füllen zu lassen, also mit Leib und Seele Gott zu erleben, sehr unterschiedlich und vielfältig sind. Die wohl wichtigsten Dinge sind die, die auch schon die Urgemeinden praktizierten: das Gebet, Lesen der Bibel, Abendmahl feiern und in Gemeinschaft mit anderen Christen leben.

Im Gottesdienst erlebten wir mit allen Sinnen, wie nah uns Gott ist, wenn wir uns für ihn öffnen und wie wir daraus alles geschenkt bekommen, was wir brauchen. Es war für uns alle eine gute Zeit zum Auftanken.

Britt Müller, Beierfeld



Mutter Kirche und ihre braven, wilden, mutigen, leidenschaftlichen,... Töchter

FORUM FRAUENWERK am 22. September 2007 in Stuttgart-Giebel:

“Wenn es kein Frauenwerk gäbe, so müsste man es erfinden” - unter dieser Überschrift beschreibt ein Kapitel des Frauenwerk-Buches *“Mit Weisheit, Witz und Widerstand”* die institutionalisierte Frauenarbeit der Evangelisch methodistischen Kirche.

Vor 120 Jahren haben Männer das Werk erfunden: 1887 gilt als das Gründungsjahr des Frauenwerks. Und vor 15 Jahren, bei der Vereinigung der Frauenarbeit aus Ost und West, beschlossen die Frauen selbst die Änderung des Namens von Frauendienst in Frauenwerk.

Diese Jahrestage sind uns Anlass, über unsere Arbeit nachzudenken - über das, was wir bisher gestalten durften, welche frohmachenden und mühevollen Erfahrungen es gab, wo wir unterstützt und auch ausgebremst wurden und welche zukünftigen Herausforderungen wir für unser Werk und die Kirche sehen und wie wir mitgestalten wollen.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden am Vormittag in Referaten und Interviews thematisiert. Eine Podiumsdiskussion am Nachmittag mit verantwortlichen Frauen und Männern unserer Kirche beleuchtet das Thema *“Zusammenarbeit”*.

Wer gern teilnehmen möchte, sollte sich spätestens bis zum **10. September** in der Geschäftsstelle des Frauenwerks anmelden: **Telefon 0711/8600670, e-mail: frauenwerk@emk.de**

Ökumenischer Frauenkongress “Aus der Fülle handeln - Frauen gestalten Zukunft”

Am 20. Oktober 2007 laden Frauen aus 15 verschiedenen Kirchen Baden-Württembergs zum Ökumenischen Frauenkongress in das Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle in Stuttgart ein. Wo und wie gestalten Frauen heute Zukunft? Wie positionieren sie sich zu aktuellen Fragen? Wie leben und erleben sie Ökumene? Anhand dieser Fragen wird das vielfältige Engagement von Frauen in Kirche und Gesellschaft und ihre verändernde Kraft für die Gestaltung unserer Welt deutlich gemacht. Am Vormittag spricht Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter zum Thema des Kongresses. Daran anschließend findet ein Podiumsgespräch statt zum Thema *“Wie die Zukunft von Frauen gemacht wird”*. Am Nachmittag können Foren und Workshops besucht werden.

Der Tag wird mit einem Gottesdienst abgeschlossen. Anmeldeschluss ist der **31. Juli**. Der Teilnahmebeitrag beträgt 35 Euro (inklusive Mahlzeiten und Getränke). Ausführliche Programmhefte können bei Marliese Gräsele angefordert werden: **Telefon 07131/402970, e-mail: marlo@graesle.de**

Neue Arbeitshilfe 2008

Das Jahresthema des Frauenwerks für 2008 lautet: *“Beziehungen knüpfen - Verbindungen schaffen”* und dreht sich um die Frage, wie wir jüngere Frauen für die Arbeit des Frauenwerks interessieren können. Eine Arbeitshilfe dazu wird ab Oktober vorliegen und in der Geschäftsstelle zu bestellen sein.



Dürfen wir bekannt machen -

Seit November 2006 ist Susanne Acker unsere neue Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle. Sie ist unter anderem für die Verwaltung und den Versand von *FrauenWege* zuständig. Ihre Geschäftszeiten sind Donnerstagnachmittag von 13.30 bis 16.30 Uhr. Wir stellen sie vor:

Susanne Acker ist 44 Jahre alt, verheiratet und Mutter von zwei (fast) erwachsenen Töchtern (16 und 20 Jahre). Sie ist mit Leib und Seele Stuttgarterin. Ihre kirchliche Heimat ist die katholische Kirche, in der sie ehrenamtlich auf vielfältige Weise tätig ist. Von Beruf ist sie Fremdsprachensekretärin. Seit neun Jahren arbeitet sie im Bildungswerk unserer Kirche und ist dort mit Verwaltungs-, Sachbearbeitungs- und Sekretariatsaufgaben sowie der GFS-Administration beauftragt.

Sie entspannt sich gerne beim Volleyball spielen, Bergwandern und Musik hören, sie genießt ihre Stadt und die südländische Küche.



Susanne Acker

Berichte von Veranstaltungen

„Gelingendes Leben“
Frauentag der Regionen
Reutlingen und Tübingen
am 10. Februar 2007

Unter dem Motto „...dass das Leben doch gelingt“ fand der 20. Frauentag des Reutlinger Distrikts in Kirchheim/Teck statt. 150 Frauen folgten erwartungsvoll der Einladung und kehrten abends mit dem Eindruck: „Es war ein gelungener Tag,“ erfüllt nach Hause zurück: Gelungen, dank der sorgfältigen Vorbereitung durch das regionale Frauenteam, dank der guten Organisation und des köstlichen Mittagessens durch die Kirchheimer Frauen und Männer, dank der vielen Workshop-Leiterinnen, die es er-

möglichten, das Thema auf unterschiedliche Weise am Nachmittag fortzusetzen und dank der eloquenten Referentin Pastorin Ulrike Burkhardt-Kibitzki aus Schorndorf.

Pastorin Burkhardt-Kibitzki führte am Vormittag in einem ausführlichen Referat in das Thema ein: Beruhigend, dass Leben nur stückweise gelingen kann und wir den Anspruch auf Perfektion ablegen dürfen. Ermutigend, dass wir trotz aller Ansprüche, die das Leben an uns stellt, den Blick auf uns selbst nicht verlieren sollen. Tröstlich, dass wir in der Stille vor Gott Ballast abwerfen und unsere Gedanken und unsere Seele wieder frei machen können.

Am Beispiel der bewegten Lebensgeschichte des Jakob aus dem Alten Testament konnten wir den Verlauf eines gelungenen Leben mitverfolgen. Ein Leben, das nicht frei war von Unzulänglichkeit, Schuld und Leid. Jakob gelang es aber, mit den Widrigkeiten umzugehen, sie anzunehmen, zu kämpfen und nicht aufzugeben. Gott war sein Begleiter, der Kontakt riss nie ab. Festzuhalten gilt: Das Leben an sich ist kostbar und gut, weil Gott es schenkt, ohne Bedingungen. Das bedeutet nicht, dass wir passiv am Leben teilnehmen, frei von Krankheiten, Behinderungen und Fehlschlägen sind. Aber: Gottes Ja zum Leben ermutigt, die kleinen Schritte des Gelingens einzuüben und damit das zu erfahren, was wir uns ersehnen: Frieden, Zufriedenheit, Liebe, Glück und Sinn. Dabei sind wir nicht allein. Gott wird uns durch unser Leben mit seinen Höhen und Tiefen führen.

Erdmute Bück, Tübingen

„Zeit für Begegnungen“ Mutter-Kind-Rüstzeit der OJK

Von 10. bis 14. April 2007 fand eine Mutter-Kind-Rüstzeit, gefördert vom Frauenwerk der OJK, in Scheibenberg statt. Am Dienstag trafen 15 Mütter, darunter die zwei Rüstzeitleiterinnen Katrin Schneidenbach und Britt Müller, mit insgesamt 25 Kindern und zwei jungen Helferinnen, gut ein. Der Rest des Tages stand unter dem Motto „Kennenlernen“. Von Mittwoch bis Freitag gab es jede Menge Zeit für Begegnungen. Während wir Mütter an den Vormittagen Frauen aus dem Alten Testament begegneten und ganz bewusst versuchten, uns in Hanna, Rebekka und Miriam hinein zu denken und zu fühlen, begegneten sich



unsere Kleinsten beim Spielen auf dem hauseigenen Spielplatz und die größeren Kinder beim Hören von Bibeld Geschichten. An den Nachmittagen gab es bei gemeinsamen Ausflügen Gelegenheit für intensive Gespräche.

Für uns Mütter war das gemeinsame Abendprogramm ohne Kinder eine wichtige Zeit zum Auftanken und Austauschen. Ein Höhepunkt dabei war die Agapefeier am Freitagabend. Die Tage beschlossen wir in Ruhe mit einem Nachtgebet. Am Samstag ging es dann für alle nach einer gemeinsamen Abschlussrunde und einem guten Mittagessen (die Verpflegung in Scheibenberg war immer abwechslungsreich und vor allem kindgerecht) wieder nach Hause. Die gemeinsame Zeit behalte ich als eine sehr harmonische, aufgeschlossene und für mich bibelintensive Zeit in Erinnerung.

Gundula Lehr, Niederdorf

„Zum Leben befreit...“ Frauentag der Region Bergisch-Land/Rhein-Ruhr

Fast 60 Frauen folgten am 23. März 2007 der Einladung nach Wuppertal-Barmen und erlebten einen schönen Tag. Der



Handglockenchor der Schwestern von Bethesda begleitete uns musikalisch durch den Vormittag, was mit großem Beifall bedacht wurde.

Als Gastrednerin wurde Frau Annegret Schumann aus Wuppertal begrüßt. Sie ist als Referentin für überregionale, missionarische Frauenarbeit in der "IAM" (Internationale Arbeitsgemeinschaft Mission) tätig. In zwei Gesprächseinheiten zeigte sie auf, was Veränderungen in unserem Leben bewirken können. Die Lebensgeschichte von Josef lehrt, dass eine Sicht nach vorne hilfreich ist, um aus einer vermeintlich misslichen Situation etwas Gutes wachsen zu lassen. Wer sich dabei vor Augen hält, dass Gott uns beisteht und seine Verheißungen für unser Leben einhält, der kann dasselbe Vertrauen haben wie Abraham, als er seinen Sohn Isaak opfern sollte.

Nach einem reichhaltigen Essen wurde das Gehörte in lebhaften Gesprächsgruppen aufgearbeitet und in Bezug auf die eigene Lebenssituation gebracht. Einige Frauen trafen sich in einer Gebetsgruppe und in einer Bastelgruppe. So war für alle etwas vorhanden, und wir gingen mit neuen Gedanken und Erfahrungen nach Hause.

Angelika Neugebauer, Lage-Hörste

Gebietsfrauentreffen in Hamburg
Mehr als 70 Frauen aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen trafen sich dazu am 28. April 2007 zum jährlichen Gebietsfrauentreffen in der Eben-Ezer-Kirche in Hamburg-Eppendorf. Das Thema hieß: "Glauben leben - vom Glauben reden". Als Referentin reiste Pastorin Regine Stoltze aus Mühl-

heim an der Ruhr an. Nach der Frage: "Wie fühle ich mich bei diesem Thema?" (Wohl oder schlecht?) wurden Erfahrungen ausgetauscht. Die Referentin zeigte anhand von Johannes 21, 15-22 auf, dass unsere Beziehung zu Jesus von entscheidender Bedeutung ist. Erst danach kommt der Auftrag. Glaube wird nur Gestalt gewinnen, wenn er geteilt wird. Dies kann geschehen, zum Beispiel, wenn jemand für einen Kranken eine Hühnersuppe kocht. Jede kann und soll die anvertrauten Gaben nur auf ihre Weise nutzen.

Zum Abschluss des Vormittags wurde das neue Leitungsteam des Frauenwerks in der NJK vorgestellt (siehe Foto), Catherine Schwabe von ihrer Aufgabe als Hamburger Distriktsbeauftragte verabschiedet.

Nachmittags sahen wir in Interessengruppen bei Tanz oder Gesang, Blumenbinden Bibelarbeit und einer Einführung in die "Bibel in gerechter Sprache": Glaube durchdringt das ganze Leben.



Das neue Leitungsteam des Frauenwerks in der NJK stellte sich vor: Gabriele Fellenberg, Regine Stoltze und Claudia Schempp (von links).

Die Kollekte war für die Arbeit mit Asylsuchenden Migrantinnen in München bestimmt. Eine gute Möglichkeit, "den Glauben teilen" praktisch umzusetzen.

Catherine Schwabe, Hamburg



Seminare und Veranstaltungen

Herzliche Einladung!

Veranstaltungen des Frauenwerks

20. Juni 2007

**„Voll Vertrauen -
mit Leib und Seele glauben“ -
Konferenzfrauentag der SJK**

Ort: Kath. Gemeindezentrum
Öhringen

Vormittag: Referat Pastorin Cornelia Trick

Nachmittag: Workshops

15.30 - 16.30 Uhr Gottesdienst:

„Der Sehnsucht Sprache geben“

Ein Gottesdienst zum Wohlfühlen

Leitung: Team des Arbeitsausschusses
des Frauenwerks SJK

Info: Ulrike Gebauer,
Tel. 07144 / 327396

16. - 19. September 2007

„Mit Leib und Seele Gott erleben“

**Aktionstage für Frauen
im Bethesda Seniorenzentrum Wuppertal**

Unterstützung des sozialen Dienstes,

Gespräche und Spaziergänge mit den

SeniorInnen, Zeit zur Stille, zum

Nachdenken, Austausch und Gebet

Referentin: Eva Sautter

Info: Gertraude Schumacher,
Tel. 0711 / 8600670

22. September 2007

**„Mutter Kirche und ihre braven, wilden,
mutigen, leidenschaftlichen, ... Töchter“**

Forum des Frauenwerks

Ort: BBZ Stuttgart-Giebel

Zeit: 10.00 bis 15.30 Uhr

Info: Gertraude Schumacher,
Tel. 0711 / 8600670

6. Oktober 2007

**„Nicht perfekt - aber brillant“
Frauenverwöhnfrühstück**

Ort: EmK Ellerbek

Referentin: Bettina Becker

Zeit: 10.00 Uhr

Info: Sabine Wulff
Tel. 04106 / 75645

6. Oktober 2007

**„Befreit zu neuem Leben“
Frauenbegegnungstag
Region Saar/Pfalz/Nordbaden**

Ort: Zionskirche Pirmasens

Referentin: A. Peterseim, E. Becker-Simon

Zeit: 14.30 bis 17.00 Uhr

Info: Erika Becker-Simon,
Tel. 06331 / 91308

8. - 11. Oktober 2007

„Balanceakt“ - Mutter-Kind-Rüstzeit

Ort: BBS Scheibenberg

Leitung: Katrin Bonitz, Britt Müller

Kosten: Kinder ab 7 Jahre 45 Euro,
Mütter 80 Euro,
Alleinerziehende 40 Euro

Info: Britt Müller,
Tel. 03774 / 61315

16. - 18. November 2007

**Gesellschaftliches Engagement und
Spiritualität. Warum hat die EmK Soziale
Grundsätze und was machen wir damit?**

Ort: BBZ Stuttgart-Giebel

Leitung: Bildungswerk, Frauenwerk, GFS

Info: Susanne Acker
Tel. 0711 / 8600691



Weitere empfehlenswerte Veranstaltungen

20. Oktober 2007

Aus der Fülle handeln - Frauen gestalten Zukunft

Ökumenischer Frauenkongress Baden und Württemberg
 Ort: Liederhalle, Stuttgart
 Zeit: 9.30 bis 18.00 Uhr
 Tagungsgebühr: 35 Euro
 Anmeldung bis zum 31.07.07 an die Geschäftsstelle Ökumenischer Frauenkongress, Evang. Oberkirchenrat, Gerokstraße 21, 70184 Stuttgart, kontakt@oekumenischer-frauenkongress.de

14. - 21. Oktober 2007

„...davon kann ich nur träumen“-Frauenfreizeit

Ort: Bad Bergzabern,
 Leitung: Gertrud Michelmann, Annelore Peterseim
 Kosten: 250-280 Euro
 Info: Annelore Peterseim, Tel. 06332 / 44305

Impressum

„FrauenWege“ 3/2007, Vierteljahres-Zeitschrift des Frauenwerks der Evangelisch-methodistischen Kirche. Kostenbeitrag je Nummer 1,50 Euro. Erhältlich bei den Frauenkreisleiterinnen sowie bei den Pastorinnen und Pastoren in den Gemeinden der EmK oder zzgl. Porto bei der Geschäftsstelle. Bitte melden Sie alle Abo-Änderungen an die Geschäftsstelle des Frauenwerks (Adresse siehe unten) bis zum 1. Juni - die bis dahin gemeldeten Abo-Zahlen gelten für die nächsten vier Ausgaben.

Herausgegeben vom Vorstand - Arbeitsgruppe für Veröffentlichungen: Marliese Gräse, Heike-Ruth Klaiber, Dorothee Mammel, Eva Sautter, Gertraude Schumacher, Britt Müller.
 Redaktion (Text und Bild): Dorothee Mammel, Layout: Britt Müller

Anschrift der Redaktion: Dorothee Mammel, Kolumbusstr. 17, 81543 München
 E-Mail: Dorothee.Mammel@emk.de.

Anschrift der Geschäftsstelle: Frauenwerk der EmK, Geschäftsstelle, Giebelstraße 16, 70499 Stuttgart, Tel.: 0711/86006-71, Fax: 0711/86006-75, E-Mail: frauenwerk@emk.de, Internet: www.emkfrauenwerk.de

Thema des letzten Heftes: Burnout • 2/2007

Thema des nächsten Heftes: Bescheidenheit • 4/2007, Redaktionsschluss 20. Juli 2007

Titelbild: www.photocase.com/inna, www.photocase.com/ludwigkannicht.

Umschlagrückseite: www.photocase.com/kimsey <S. 5: www.photocase.com/ejderha, S. 7, 9: www.photocase.com, S. 14: www.photocase.com/berliner7, S. 17: www.photocase.com/native, S. 18: www.photocase.com/muffinmaker, S. 20: www.photocase.com/dancerP.
 Alle anderen Fotos, sofern nichts anderes angegeben, privat oder Archive.

Konto: Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK) Stuttgart, Konto 041 62 15, BLZ 600 606 06, Frauenwerk der Evangelisch-methodistischen Kirche

Ziehende Landschaft

*Man muss weggehen können und doch sein wie ein Baum:
als bliebe die Wurzel im Boden,
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.
Man muss den Atem anhalten,
bis der Wind nachlässt
und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt,
bis das Spiel von Licht und Schatten,
von Grün und Blau,
die alten Muster zeigt und wir zuhause sind,
wo es auch sei,
und niedersitzen können und uns anlehnen,
als sei es an das Grab unserer Mutter.*

Hilde Domin



© 1987 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main